

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wallenstein

ein dramatisches Gedicht

Schiller, Friedrich

Mannheim [vielm. Wien], 1800

Auftritt VII

[urn:nbn:de:bsz:31-87488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87488)

Octavio.

Ich darf euch trauern. Doch sagt mir, was ihr brütet?

Buttler.

Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter.
Traut mir! Ihr könnt's! Bey Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(geht ab)

Bedienter (bringe ein Billet).

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (ab)

Octavio (liest).

„Macht, daß ihr fortkommt. Euer treuer Isolan.“

— O! läge diese Stadt erst hinter mir!

So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?

Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit

Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Max.

(Kömmt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen, und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hin starrend.)

Detavio (näbert sich ihm).

Ich reise ab, mein Sohn.

(da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bey der Hand)

Mein Sohn, leb' wohl!

Mar.

Leb' wohl!

Detavio.

Du folgst mir doch bald nach?

Mar (ohne ihn anzusehen).

Ich dir?

Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Detavio läßt seine Hand los, fährt zurück)

D! wärst du wahr gewesen und gerade,

Nie kam es dahin, alles stünde anders!

Er hätte nicht das Schreckliche gethan,

Die Guten hätten Kraft bey ihm behalten,

Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.

Warum so heimlich, hinterlistig laurend,

Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?

Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!

Du jammerbringende, verderbest uns!

Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,

Die welterhaltende, gerettet. Vater!

Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.

Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich,

Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Detavio.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

Mar.

(steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken)
Wär's möglich? Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Detavio,
Das will mir nicht gefallen.

Detavio.

Gott im Himmel!

Mar.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freye Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath,
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihete in der Menschlichkeit.

Detavio.

Mar! Folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.

Mar.

Was? Oh' ich Abschied noch von ihr genommen,
Den letzten — Nimmermehr!

Detavio.

Erspare dir
Die Quaal der Trennung, der nothwendigen.
Komm' mit mir! Komm, mein Sohn!

(will ihn fortziehn)

Mar.

Nein! So wahr Gott lebt!

Detavio (dringender).

Komm' mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater.

Mar.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

Detavio.

Mar! In des Kaisers Namen, folge mir!

Mar.

Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben,
Und willst du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?

Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
 Die Klagen hören der zerrissnen Seele,
 Und Thränen um mich weinen — O! die Menschen
 Sind grausam, aber sie ist wie ein Engel.
 Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
 Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
 Mit sanften Trostesworten klagend lösen.

Detavio.

Du reißest dich nicht los, vermagst es nicht.
 O! komm mein Sohn, und rette deine Tugend.

Max.

Berschwende deine Worte nicht vergebens,
 Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Detavio (außer Fassung, zitternd).

Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
 Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
 Nicht denken! dich dem Schändlichen verkauft,
 Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
 Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
 Und von des Vaters Blute triefen soll
 Des Sohnes Stahl, im gräßlichen Gefechte.

Max.

O! hättest du vom Menschen besser stets
 Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
 Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!

Es ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Max.

Du Haff des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

D! Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer freitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb' wohl!

Max.
Leb' wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick

Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?

Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,

Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.

So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.

Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in seine Arme, sie halten einander lange
schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach ver-
schiedenen Seiten).